

Deutsch in den Wissenschaften von Klaus-Dieter Lehmann

Anrede,

ich freue mich, Sie zur Konferenz „Deutsch in den Wissenschaften“ begrüßen zu können.

Der Einsatz und die Verbreitung der Sprache Deutsch in der Wissenschaft und im internationalen Wissenschaftsaustausch sind zentrale Themen für die aktuelle Bildungs- und Kulturpolitik Deutschlands im In- wie auch im Ausland.

Unterschiedliche Initiativen haben sich immer wieder dieser Themen angenommen und die Diskussionen um die Rolle und Bedeutung der deutschen Sprache in den Wissenschaften weitergetragen.

Das Themenspektrum ist breit. Es geht um die Sprache der Lehre an deutschen Hochschulen, aber auch um die Kommunikation zwischen Wissenschaftlern auf Fachkongressen und im wissenschaftlichen Alltag und auch um die Sprache der wissenschaftlichen Publikationen und die Weiterentwicklung wissenschaftlicher Terminologien. Es geht aber auch um die Glaubwürdigkeit unserer Sprachpolitik im Ausland. Wenn wir einerseits als Goethe-Institut die Lehrpläne russischer Schulen mit einer großen Bildungsoffensive Deutsch als zweite Fremdsprache positiv beeinflussen, wenn wir in Indien derzeit an mehr als 1000 Schulen Deutsch als Fremdsprache bis zur Hochschulreife einführen, wenn wir in China erfolgreich Sprachlernzentren gründen und dann andererseits den Eindruck vermitteln, dass Deutschkenntnisse nicht erforderlich sind, um in den Hochschulen und den außeruniversitären Forschungseinrichtungen zu arbeiten und zu forschen oder mit den Kollegen in Deutschland zu kommunizieren, dann ist das zutiefst demotivierend. Es grenzt Gastwissenschaftler in der Gesellschaft letztlich aus und verhindert eine Bindung an Deutschland.

Dem Goethe-Institut ist es ein großes Anliegen, die Diskussionen zusammenzuführen und den praktischen Handlungsrahmen zu beleuchten. Ich freue mich sehr, dass sich das Institut für deutsche Sprache, der Deutsche Akademische Austauschdienst und das Goethe-Institut zusammengeschlossen haben, um diese Konferenz zu initiieren und weitere Initiativen gemeinsam voranzubringen.

Es geht uns nicht darum zum x-ten Mal mit großer Leidenschaft allgemeine Erklärungen zu formulieren oder Deutsch als Wissenschaftssprache in einem Appell zu fordern, es geht uns um praktische Fragestellungen, die zur Formulierung konkreter Handlungsansätze führen und damit überzeugen können.

Dazu gehört zum einen eine wesentlich bessere Kenntnis über das Sprachwahlverhalten internationaler Wissenschaftler in Bezug auf das Deutsche, sowohl für die Wissenschaft als auch für die nichtwissenschaftliche Öffentlichkeit. Derzeit ist die Faktenkenntnis eher dürftig. Sie ist aber Voraussetzung für gezielte Fördermaßnahmen und für sprachpolitische Entscheidungen. Eine solche Grundlage und statistische Auswertung wird innerhalb der jetzigen Aktivitäten geschaffen. Sie ist dringend erforderlich.

Dazu gehören zum anderen Fragestellungen wie diese:

- Welche Rolle erfüllen Sprachen im Erkenntnisprozess?
- Wie wird deutschsprachige Wissenschaft im internationalen Kontext wahrgenommen?
- Welche Bedeutung hat die Sprache der Wissenschaft für die Gesellschaft?
- Wie lässt sich Mehrsprachigkeit in Forschung und Lehre umsetzen?

Wenn wir uns fragen, welche Sprachen die Wissenschaften sprechen, dann tun wir dies natürlich aus dem Blickwinkel der deutschen Sprache und ihrer Verbreitung im internationalen Wissenschaftsaustausch und an den heimischen Hochschulen. Aber wir tun es nicht reduziert aus der Innenansicht, sondern gleichrangig mit dem „Blick von außen“. Das unterstreicht beispielsweise gleich das erste Podium zu Beginn der Konferenz. Nur mit dieser Offenheit für

Einschätzungen und Meinungen können wir die vorhandene Professionalität bündeln und Erkenntnisprozesse und Chancen gewinnen.

Natürlich kommen wir ohne das Englische als internationale Kongress- und Publikationssprache mittlerweile nicht mehr aus. Wie auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen ist die Sprache Englisch internationale Verkehrssprache geworden. Dass sich Forscher aus allen Weltregionen schnell, präzise und mit einheitlicher Terminologie austauschen können, hat die wissenschaftlichen Erkenntnisse erheblich beschleunigt. Dies hat sicher auch zu einer Bereicherung des internationalen Wissenschaftsaustausches geführt.

Es gab schon einmal eine ähnliche Situation: Damals war es die lateinische Sprache. Latein war die universale Sprache. Alles wurde in dieser einen Sprache gedacht. Doch es bestanden auch Einschränkungen des Denkens und ein sehr exklusiver Zugang des Klerus und der Gebildeten und ein Ausschluss der Laien. Erst durch die Öffnung für die Nationalsprachen war eine breite Volksbildung möglich. Erst so wurde es möglich, dass jeder, der Talent und Neugier besaß, an der Wissenschaft teilhaben konnte. Erst so wurde der rasante wissenschaftliche Fortschritt seit dem 18. Jahrhundert möglich.

Albert Einstein sagte einmal: *„Es ist von großer Bedeutung, dass der Allgemeinheit Gelegenheit geboten wird, die Bemühungen und Ergebnisse wissenschaftlicher Forschungsarbeit bewusst und verständnisvoll mitzuerleben. Beschränkung des Erkenntnisgutes auf einen engen Kreis führt zur geistigen Verarmung.“*

Wie wichtig eine enge Verbindung von Wissenschaft und Gesellschaft ist, weiß heute jeder in Europa. Doch diese Verbindung funktioniert vor allem über das Medium der Sprache. Nur so kann sich die Wissenschaft der Gesellschaft mitteilen und umgekehrt. Wissenschaftliche Theorien arbeiten häufig mit Wörtern, Bildern und Metaphern, die der Alltagssprache entstammen. Wird diese Verbindung gekappt, können die Wissensteilhabe und die gesellschaftliche Legitimation sehr schnell schwinden. Daher kommt auch die Wissenschaft ohne vielfältige Fremdsprachenkompetenz nicht aus. Eine Analyse der Wechselbeziehungen zwischen Sprache und wissenschaftlicher Erkenntnis wäre sicher ein Desiderat.

Eine ganz und gar poetische Deutung der Vielfalt der Sprachen hat der viel gelobte rumänische Philosoph, Kunsthistoriker und Politiker, Andrei Pleşu vorgestellt. Pleşu begann auf dringendes Anraten eines ihm freundschaftlich verbundenen Kollegen für seine philosophischen Arbeiten mit dem Studium der deutschen Sprache, übrigens im Goethe-Institut in Passau. Im Rückblick sagt er heute, die Sprache habe sein Leben verändert und er habe nicht mehr verstanden, wie er ohne Deutsch hat überhaupt leben können.

Was die Entstehung der Sprachen angeht, so berichtet Pleşu gern von dem Mythos, die Geburt der Sprachen den Engeln zuzuschreiben. „Da jedes Volk einen bestimmten Schutzengel hat, kann angenommen werden, dass eben dieser Engel auch der Schutzpatron seines Sprechens ist. Da von jedem Teil des Himmels die Erde eine andere sei, gäbe es eine internationale Konvention, die die astronomischen Observatorien in jedem Land dazu verpflichtet, die Daten zu erforschen und mitzuteilen, die auf ihrem Teil des Himmels gesammelt werden können. In jeder Sprache gäbe es Dinge, die nur in dieser Sprache gedacht oder gesagt werden können.“

Pleşu selbst zog daraus eigene Schlüsse: „Mir bleibt nichts anderes übrig, als Sie zu warnen, dass jedes Mal, wenn Sie Scheu oder „political-correctness-Skrupel“ dazu bewegt, Deutsch nicht zu sprechen, Ihr Teil des Himmels unerforscht bleibt und ihr Engel melancholisch wird.“ Wer will schon einen melancholischen Engel zum Schutzpatron!

Das Deutsche hat eine große Tradition in den Wissenschaften, auch wenn hier sicher zwischen einzelnen Disziplinen zu differenzieren ist. Die Wissenschaftssprache Deutsch ist ein historisch gewachsenes, traditionsreiches und komplexes Gut. Deutschland ist dazu ein traditionsreicher Wissenschaftsstandort mit einer lebendigen Ausstrahlung. Dies sollten die Nutzung und der Einsatz unserer Sprache auch reflektieren. Nur eine vielfältig genutzte und einsetzbare Sprache ist auch eine attraktive Sprache, für die eigenen Muttersprachler aber auch für diejenigen, die eine Wahl einer Fremdsprache zu treffen haben. Je weniger in der Wissenschaft deutsch gesprochen wird, desto weniger wird die Gesellschaft über Wissenschaft sprechen.

Gestärkt werden kann die Wissenschaftssprache Deutsch nur dann, wenn in Deutschland maßgebliche Forschungsergebnisse erarbeitet und publiziert werden. Durch staatliche Maßnahmen die Sprache zu erzwingen, ist

wenig hilfreich. Die amerikanischen Zitierindices und Datenbanken bevorzugen eindeutig die englische Sprache für den Nachweis. Daher ist es notwendig, mehr in Übersetzungen zu investieren. Den Übersetzern und Dolmetschern sollten wir nicht nur mehr Anerkennung, sondern auch deutlich mehr Inanspruchnahme zukommen lassen. Zudem lohnt es sich meiner Meinung nach, auch über einen europäischen Index für dann mehrsprachige wissenschaftliche Publikationen nachzudenken.

Das Goethe-Institut sieht diese Konferenz als zentralen Baustein in einem ganzen Bündel von Initiativen. Im Vorfeld haben wir zum Beispiel den Sympathiewettbewerb „Deutsch schafft Wissen“, der gerade mit knapp 2.000 Einreichungen aus über 60 Ländern zu Ende gegangen ist, durchgeführt. Die Preisverleihung wird gleich im Laufe des heutigen Abends stattfinden.

Die Bedeutung des Themas spiegelt sich auch in der Bereitschaft des Bundespräsidenten wider, die Schirmherrschaft für diese Konferenz zu übernehmen.

Ich bin froh, dass wir auf ein breites Partnernetzwerk aufbauen können, und möchte mich bei unseren Partnern, dem Institut für Deutsche Sprache und dem Deutschen Akademischen Austauschdienst, sowie bei den Kooperationspartnern und Förderern,

dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft,
der Volkswagen-Stiftung,
dem Arbeitskreis Deutsch als Wissenschaftssprache,
dem Deutschen Sprachrat,
der Alexander-von-Humboldt-Stiftung,
der Hochschulenrektorenkonferenz
und der Marga-und-Kurt-Möllgaard-Stiftung,

herzlich bedanken.

Schließen möchte ich mit dem Slogan: „Mit Englisch kommt man durch, mit Deutsch kommt man weiter.“

Ich wünsche uns allen eine anregende Konferenz hier in den anregenden Räumlichkeiten der Zeche Zollverein.